

Ein Grabfund der älteren nordischen Bronzezeit
mit einem flachen Halskkragen aus Hagen
Kr. Lüneburg.

Von

Klaus Schwarz, Breslau.

Mit 2 Tafeln.

Einführung

von Professor Martin Jahn, Direktor des Instituts für
Vor- und Frühgeschichte der Universität Breslau.

Das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Breslau, das im Jahre 1936 gegründet worden ist, beabsichtigt, aus seiner recht umfangreichen und wertvollen Lehrsammlung in kurzen Mitteilungen Funde und Fundgruppen der Allgemeinheit bekannt zu geben. Es hofft, durch diese Tätigkeit allmählich eine Dankeschuld an den ersten Vertreter der Deutschen Vorgeschichte an der Breslauer Universität, Johann Gustav Gottlieb Büsching, abzutragen, dessen eifrige und planmäßige Sammelarbeit in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die erstaunlich reichhaltige Breslauer Altertümersammlung zusammenzubringen vermocht hat. Nach mannigfaltigen Schicksalen bildet diese Büschingsammlung jetzt den wichtigsten Grundstock der Institutsammlung. Büschings Wirken hat schon mehrfach volle Anerkennung gefunden, so durch Hans Segers aufschlußreiche Würdigung Büschings zu seinem 100. Todestage¹, wie durch Hans Gummel in seinem Buch über die Forschungsgeschichte in Deutschland², der Büsching mit Recht als den bedeutendsten Vorgeschichtsforscher seiner Zeit in Deutschland betrachtet.

¹ Altschlesien Band 2, Breslau 1929, S. 169 ff.

Die „Mitteilungen aus dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Breslau“ werden auf die großen, noch keineswegs ausgewerteten Erfolge Büschings als Bodendenkmalpfleger und praktischer Museumsmann hinweisen, die sich nicht nur auf Schlesien beschränken, sondern sich über weite Teile Deutschlands und seiner Nachbarländer ausdehnen. In dieser nach ganz modernen Gesichtspunkten durchgeführten Organisation einer Rettung und Sammlung der vorgeschichtlichen Bodenaltertümer sehen wir Büschings größtes Verdienst. Wie ertragreich seine, auch die Fundumstände möglichst genau festhaltende Sammeltätigkeit gewesen ist, mögen die hiermit beginnenden „Mitteilungen“ bezeugen. Sie sollen nicht in einer eigenen Zeitschrift erscheinen, sondern nach Möglichkeit jeweils in der zuständigen Zeitschrift der Landschaft, aus deren Boden die beschriebenen Funde stammen. Das Institut für Vor- und Frühgeschichte hofft, auf diese Weise seine Fundveröffentlichungen am unmittelbarsten den besonders beteiligten Kreisen unseres Volkes zuzuführen.

Die Sammlung des Universitätsprofessors Johann Gustav Gottlieb Büsching zu Breslau, die heute vom Institut für Vor- und Frühgeschichte an der Breslauer Universität verwaltet wird, enthält außer schlesischen Funden eine stattliche Anzahl vorgeschichtlicher Gegenstände des norddeutschen Raumes. Bis auf eine kleine Anzahl konnten diese bisher noch nicht bekannt gegeben werden, da erst die Neugründung der Lehrstätte im Jahre 1936 die Voraussetzungen für eine Veröffentlichung schuf.

Eine der bedeutendsten außerschlesischen Sammlungen, welche durch Büschings Tätigkeit in den Besitz der Breslauer Universität gelangte, ist die von R. A. Rüdemann aus Lüneburg. Die Teile der Sammlung waren von ihrem ersten Besitzer zusammengetragen und z. T. auch selbst ausgegraben worden. In vorbildlicher Weise hatte dieser jedes Fundstück in einem handschriftlichen Buch, dessen Inhalt durch peinlich-

² Band 1 der „Urgeschichtsforschung und ihre historische Entwicklung in den Kulturstaaten der Erde“, herausgegeben von Jacob-Friesen, Berlin 1938.

genaue Zeichnungen ergänzt wird, genau beschrieben und zu deuten versucht. Mit den Gegenständen übernahm Büsching auch dieses Buch, und übertrug, teilweise durch Ergänzungen vermehrt, die Angaben in seinen „Catalog C“ unter neuer Nummernfestlegung. Dieses geschah sowohl schriftlich, wie auf den einzelnen Stücken, so daß eine nachträgliche Verwechslung unmöglich gemacht wurde.

Bei der Besprechung einzelner Fundstücke der Büsching-Sammlung in den vorgeschichtlichen Übungen bei Herrn Professor Dr. Jahn erhielt Verfasser die Anregung zu folgender Bekanntgabe eines geschlossenen Grabfundes der frühen nordischen Bronzezeit. Um die nur je einmal im Bericht Rüdemanns und im Büschingcatalog niedergelegten handschriftlichen Angaben darüber endgültig festzulegen, folgen untenstehend beide Berichte. Daran wird eine Beschreibung der noch erhaltenen Funde angeschlossen, an die sich eine kurze Stellungnahme zur kulturellen Zugehörigkeit und zeitlichen Einordnung reiht. Kurz vor dem Abschluß dieses Berichtes erschien eine Arbeit über die hier auftretenden Fragen von E. Sprockhoff in der *Germania*¹, die z. T. zu gleichen Ergebnissen gelangte. Trotzdem verlohnt es sich, noch einmal in Kürze an Hand des vorzulegenden ersten geschlossenen Fundes mit einem frühen flachen Halskragen an die Fragestellung heranzutreten und zu beurteilen, inwieweit er bestehende Ansichten festigt oder widerlegt.

R. A. Rüdemann überschreibt sein Buch folgendermaßen: „Nachrichten und Beschreibung wie auch Abbildung von einigen Urnen und Töpfen, in-gleichen Sachen so darin vorgefunden und sich erhalten haben, auch einer Hinzugefügten über Streit Arten u. Faust Keilen nebst verschiednen Bemerkungen; theils eigener Erfahrung, theils auch der, des seel. Herrn Probst Zimmermann zu Ulzen hierüber herausgegebenen Ab-handlung gesamlet zum eignen Vergnügen von R. A. Rüdemann-Lüneburg im Jahre 1803.“

Auf den Seiten 49—51 finden wir folgenden Bericht, zu dem die Abbildungen auf „Tab. I, 1—4“, hier Taf. 1 gehören:

¹ E. Sprockhoff, Zur Entstehung der altbronzezeitlichen Halskragen im nordischen Kreise, *Germania* 23, 1939, S. 1—6 mit 4 Abb.

„Tabelle I.

In einen der vielen Berge, bey Willerding, einen Meyr-
hofs des hiesigen Michaels-Kloster 1 Stunde nördlich-Ost von
der Stadt; fand sich folgendes, ohne daß eine Urne bemerkt
wurde in den Steinen so den Berg formierten

Nro 1.

Ring v. Metall

Ein großer, mit 5 tiefen Reifen versehener Arm oder Fuß-
Ring der offen stand, und an den einen Ende mit einen läng-
lichen Knopf versehen ist, er ist von gegossenen Metall ca 5 Zoll
in der Ründung 1 Zoll breit. er war das Erste Stück, so un-
vermuthet gefunden wurde und daher mit den Spaden zer-
nichtet, ich besitze ihn nur stück-weise. Ohngefähr einige Zoll
weiter in nemlicher Laage traf ich nun vorsichtiger gemacht

Nro 2

Zahne

Auf 2 mit grün überzogne Zahne, davon der eine der
Augen-Zahn mit Wurzel, der andre die Krone eines Backen-
Zahnes ist. In gleicher Entfernung traf ich auf

Nro 3

großer Zierrath Comando Stab odgl.

Ein, zwischen zwey vermoderte Bretchen mit Moosß aus-
gestopfter Zierrath; den ich nicht für Nadel, sondern für einen
Comando-Stab halte. Er ist gegossen, auf der einen Seite
rauh, auf der andern graviert. Oben ist die Ründung durch-
brochen, einen Rade ähnlich und mit tiefen Reifen, sowohl
in den Ränden, als querstreifen versehen. Oben sind 3 Öhfen,
die als eine kleine Krohne aussehn angebracht und verzieht.
Der Stiel ist 6 Zoll, das Ganze 9 Zoll mithin 3 Zoll die obere
Ründung lang und breit; noch lag in gleicher Entfernung
zwischen den inneren Steinen dieses Berges

Nro 4

Krohne v. Stirnblatt

Ein Zierrath einer Krone, in Form eines halben Mondes.
Man findet noch in unsern Zeiten, die Abbildung der Musen,

oder andern heidenschen Damens, mit dergleichen Kopspuße ausgestattet — es ist der nemliche so ich besitze. Ob er nun vom männlichen, oder vom schönen Geschlechte in dermalige Zeit getragen worden, ob es Insignien der Größe und Herrschaft abgegeben, kan wohl Keiner Bestimt behaupten. Doch vermuthete ich, daß es die Sachen einer geehrten und vornehmen Person gewesen sind, dessen Körper besonders in ein, dieser nahe gelegnen Berge lieget. Vielleicht eines ihrer Fürsten oder Heerführers

Anmerk. Vielleicht daß die beiden Enden ehemals länger waren und so umgebogen die Zierde eines schönen Arms als Ring ausmachte

Anmerkung Es war dieses merkwürdige Stück mit Wolle und Haarn umwunden u ausgefüllt, die aber vermodert waren u zerfielen. Pag. 105 ist dergl. Verwahrungs Art bemerkt ben, N. $\frac{1}{1}$.“

Büsching übernahm von diesen Funden die Radnadel und den Halskragen. Die Bruchstücke des Stollenarmbandes gelangten wohl nicht mehr in seinen Besitz. In seinem „Catalog C“ teilt er uns darüber folgendes mit:

„Lauf. Nr. 545, Neue Nr. 108, Alte Nr. XXXVIII 429

Eine Nadel mit rundem, radförmigen Knopfe, innerhalb auch noch eine offene Rundung, von der vier speichenartige Stiele nach den 2 Umfangsreifen gehen; oben stehen drei Öhre nebeneinander. Die Hinterseite ist rauh und ohne Zierrathen, die Vorderseite aber mit 2 kleinen erhöhten Rändern geziert, zwischen denen eine kleine Rune in der Mitte. Lang 8 Zoll, der radförmige Knopf hat mit Ausschluß der Öhrchen $2\frac{3}{8}$ Zoll im Durchmesser und zeigt einen regelmäßigen Kreis. Gebrochen, aber wieder gelöthet. Ein schönes und seltenes Stück. Der Rost hat stark auf den Stiel der Nadel gewirkt. /: Beschr. bei Rüdemann S. 50, abgeb: Taf. I, 3 /: Aus dem Lüneburgischen.

Lauf. Nr. 546, Neue Nr. 109, Alte Nr. XXXVIII 430

In einem Berge, zwischen den inneren Steinen desselben, lag ein Stück von Kupfer, welches mit Wolle und Haare umwunden und ausgefüllt war, die aber vermodert und beim

Herausnehmen zerfielen. Es ist ein Geräth, den Ringfragen der Offiziere in achzehnten Jahrhundert vergleichbar, nur schmaler und wahrscheinlich /: nicht ein Kopfspuß wie R. glaubte; sondern :/ ein Halsring, dicht unter dem Kinne am Halse getragen, so daß der Kopf und das Kinn darauf ruhten und jener dadurch in die Höhe gehalten ward. An dem Ende wird er schmaler und er ist eng, so daß er fest anschloß. Zierlich aus Kupferblech gearbeitet, innen glatt, außen mit Rinnen rundum geziert und dazwischen mit Dreiecken, zackig nebeneinander, welche mit Strichen ausgefüllt sind; wohl erhalten. Entfernung der beiden Enden von einander $3\frac{7}{8}$ Zoll, breit am breitesten Theil 2, an den Enden $\frac{3}{8}$ Zoll. /: Beschr. bei R. S. 50—51, abgeb: Taf. I, 4 :/ Aus dem Lüneburgischen.“

Der Fundort des Grabes wird von Rüdemann als die Gegend von Willerding bezeichnet. Dieses ist eine Gutsfiedlung etwa $3\frac{1}{2}$ km südöstlich von der Kreisstadt Lüneburg in der Gemarkung Hagen. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. G. Körner, Lüneburg, befindet sich heute in dieser Gemarkung nur noch ein Grabhügel, etwa 750 m westnordwestlich von Willerding gelegen. Von den vielen Gräbern, die noch zu Zeiten des Ausgräbers vorhanden gewesen sein müssen, blieb kaum noch eine Spur übrig. Es läßt sich demnach die Fundstelle des Grabes in der Umgebung von Willerding nicht mehr ermitteln. Doch soll es nach den heute in der Bodendenkmalpflege allgemein beachteten Grundsätzen nach dem namengebenden Gemarkungsmittelpunkt unter der Bezeichnung Hagen in das Schrifttum eingeführt werden.

Die Beschreibung der Bestattungsform ist zwar sehr knapp, doch sagt sie klar aus, daß hier einer der bei Lüneburg einstmals recht zahlreichen Grabhügel untersucht wurde. Vermutlich barg er ein Steinpackungsgrab und allem Anschein nach nur ein einziges Begräbnis. Eine hölzerne Einsargung ist uns durch die „vermoderten Bretchen“ Rüdemanns belegt; ob es sich hierbei um einen Baum- oder einen Bohlenjarg handelt, muß freilich offen bleiben, wenngleich das letztere die größere Wahrscheinlichkeit besitzt. Die Form der Körperbestattung geht aus der Beschreibung ebenfalls hervor, wenn es heißt, daß der Halsfragen „mit Wolle und Haarn umwunden

und ausgefüllt war“, worunter wir wohl nichts anderes als die Reste der Bekleidung und vermutlich des Haupthaares zu verstehen haben. Halskragen, Stollenarmband und Schmucknadel geben von der Bestattung einer Frau Kunde.

Die Lage der einzelnen Gegenstände im Grabe geht aus der Beschreibung Rüdemanns nicht einwandfrei hervor. Nach dieser wurden alle auf kleinem Raum gefunden, ein Stück vom anderen stets nur um wenige Zoll entfernt. Die Radnadel in Kopfnähe hielt wohl das Gewand auf der Brust zusammen, während der Kragen den Hals schmückte. Die aus dem Schmuckstück durch die Regen-, bzw. Bodenwässer gelösten Kupfersalze bedingten gerade hier die Erhaltung organischer Stoffe; eine Erscheinung, der man heute durch die verfeinerte Grabungstechnik überall begegnet². Die geringe Entfernung des Stollenarmbandes von diesen Gegenständen ist nicht ganz verständlich. Liegt hier eine ungenaue Beobachtung vor, oder sollte der Unterarm vielleicht zum Kopf angewinkelt gewesen sein, so daß dadurch der Armschmuck, der in der Nähe des Handgelenkes getragen wurde, in die Höhe der beiden anderen Bronzegegenstände gekommen wäre?

Von den bei Rüdemann beschriebenen und abgebildeten Gegenständen kamen die Radnadel und der Halskragen, wie bereits angeführt, in die Sammlung Büschings. Das Stollenarmband wird hier nach einer Zeichnung des Ausgräbers wiedergegeben, die zweifellos peinlich genau nach dem Original angefertigt wurde (Taf. 1, 1). Rüdemanns sorgsame Arbeitsweise belegen die vielen noch erhaltenen und darum mit den Zeichnungen vergleichbaren Funde.

Das eine erhaltene Stück ist der Kopf einer dreiöfigen Radnadel (Taf. 2, 1). Zwei gleichmittige Rippen gliedern den äußeren Kranz des Stückes, den vier Speichen mit einem kleinen inneren verbinden, der ebenfalls wie die Speichen Doppelrippen trägt. Durch unsachgemäße Behandlung wurden die Grate abgeschabt und verloren im Gegensatz zu der sonstigen Oberfläche die Patina. Am besten ist diese noch auf der ganzen flachen Rückseite erhalten geblieben. Die Öfen weisen durch ihren Grat einen dreieckigen Querschnitt auf. Der zer-

² 3. B.: F. Pfützenreiter, Alttschlesien 7, 1938, S. 238.

brochene Nadelschaft ist bisher in den Beständen der Büsching-Sammlung nicht mehr feststellbar. Zwar war einmal versucht worden, durch Feilen und Löten einen alten Bruch zu heilen, doch blieb der Erfolg nicht von Dauer. Der dreieckige Ansatz des Nadelschaftes ist anfangs vierkantig, geht aber bald in Rundstabigkeit über. Das Rad mißt im Durchmesser 6,4 cm, die erhaltene Gesamtlänge mit Ösen und Nadelansatz heute 8,3 cm. Seger gab sie in seinem Bericht anlässlich der Aufstellung von Typenkarten noch mit 31,3 cm an³. Die Nadel wird unter Nr. C. h. 108 in der Büsching-Sammlung aufbewahrt.

Der halbkreisförmige Halskragen (Taf. 2, 2) aus 0,5 mm starkem Bronzeblech ist nicht mehr vollständig erhalten. Die Ober- und teilweise auch die Unterkante weisen Ausbuchtungen auf. Nach den beiden Enden zu verschmälert sich das Blech stark; Spuren von Befestigungsvorrichtungen, Rollen oder Löchern, können nicht mehr festgestellt werden. Der obere Durchmesser des Stückes beträgt 10,1 cm, die Höhe in der Mitte 5,3 cm und an dem einen, verhältnismäßig wenig beschädigten Ende noch 1,5 cm. Reiche Verzierungen beleben die Schaufseite des Halskragens. Oben begrenzt eine vierfache gerade, nicht dem gekrümmten Rand des Bleches folgende Linie das Muster. Nach unten wird es durch ein gleiches Band abgeschlossen. Ein aus sieben und ein aus vier Linien bestehender Streifen teilen den Innenraum in drei Flächen. Mit der Spitze gegeneinandergestellte, durch Schrägstrichelung ausgefüllte Dreiecke füllen die obere, einfache, mit der Spitze nach oben gestellte Dreiecke die mittlere Zone. Der unterste Raum in Form eines Kreisabschnitts zeigt wieder gegenüberstehende, gestrichene Dreiecke. Der Halskragen ist unter Nr. C. h. 109 in der Büsching-Sammlung eingetragen.

Interessant sind einige technische Beobachtungen an den Stücken, da sie Hinweise für den Herstellungsvorgang geben. Der Halskragen besitzt eine gleichmäßige Krümmung und läßt sich ohne Schwierigkeiten vollständig in eine Ebene abrollen. Dieser Umstand legt die Annahme nahe, daß er nicht wie die gerippten und wohl auch die meisten flachen Halskragen mit

³ Zeitschr. f. Ethn. 36, 1904, S. 607, Nr. 26.

Spiralverzierungen im Gußverfahren entstand, sondern aus einem flachen Bronzeblech gebogen wurde. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht gibt bei dem Hagener Stück die eigenartige Verbindung von Verzierung und Körper. Das Strichmuster des Hagener Halskragens wird nach oben durch ein Band gleichlaufender (vier) Linien begrenzt, das nicht der Krümmung des Bleches folgt, sondern sich geradlinig über die Schauseite hinwegzieht. Es berührt darum den Kragenrand in der Mitte, entfernt sich aber an den beiden Enden bedeutend davon (Taf. 2, 3). Am unteren Rand läuft der Verzierungstreifen dagegen stets neben dem gebogenen Rand einher. Bergegenwärtigt man sich den Herstellungsvorgang in der Annahme, es läge ein in der Form fertiger, also gewölbter Halskragen zur Verzierung vor, so ist es leicht ausdenkbar, daß die Hand des Bronzeschmiedes ohne Schwierigkeiten die Punze dem unteren Kragenrand in immer gleichem Abstand folgen ließ. Größte Schwierigkeiten müßte aber die Anlage des völlig geradlinigen oberen Bandes auf dem runden Körper bereitet haben. Diese wird aber dann sofort erstaunlich einfach, wenn man den zur Verzierung bestimmten Träger nicht in gerundeter, sondern in ebener Form annimmt. Nun braucht man nur einen Gegenstand mit gerader Kante auf ihn aufzulegen und längs diesem die Punze oder das Verzierungsgerät entlang zu führen. — Die Entstehung des Hagener Halskragens darf man sich also folgendermaßen vorstellen: Auf einem ebenen Bronzeblech wird der Umriss des Schmuckstückes in Form einer Mondsichel vorgezeichnet. Es schließt sich der Entwurf und die Ausführung der Ritzverzierungen an. Dann folgt das Herauslösen der Sichel aus dem Blech und nun erst wird sie zum Halskragen gebogen, zu dessen endgültiger Fertigstellung nur noch die Enden einer Befestigungsvorrichtung bedürfen, von der in diesem Fall nichts erhalten ist.

Die Radnadel wurde in einer einseitigen Form gegossen (Herdguß). Infolgedessen ist nur ihre Vorderseite profiliert; sie besitzt nur eine Schauseite, die allein eine Bearbeitung nach dem Gusse erfuhr, während die Rückseite dagegen rauh und uneben blieb.

Nun ist zu untersuchen, inwieweit sich die einzelnen Gegenstände in das uns bekannte Kulturbild der Lüneburger Gegend einpassen. Das längsgerippte Stollenarmband glaubte man bisher während der älteren Bronzezeit in Süddeutschland entstanden und nach dem Norden eingeführt. Holste bezweifelt dagegen diese Ansicht und stellt die Verschiedenartigkeit der süd- und norddeutschen Formen heraus⁴, wobei er sogar eine Beeinflussung des nordmainischen Gebietes von dem Lüneburger Land aus belegt. — Das Stollenarmband erfreute sich besonders großer Beliebtheit und wurde von den Frauen gern als Schmuck getragen. Wie in dem Grabe von Hagen tritt es auch sonst ausschließlich in Frauengräbern auf. Sofern es aus geschlossenen Funden stammt, ist es meist von Gegenständen der Periode II nach Montelius begleitet⁵.

Im gleichen Zeitabschnitt ist die Radnadel eine häufige Grabbeigabe. Sie erscheint in den verschiedensten Abarten im westdeutschen Raum und gab darum schon früh Anlaß zu einer Aufgliederung des Fundstoffs in mehrere Gruppen⁶. Es wurden dabei nach der Anzahl der Ösen mehrere Typen getrennt, die verschiedene Verbreitung besaßen. Das Stück von Hagen wäre danach mit seinen drei Ösen zur „hannoverschen“ Form zu stellen. Neuere Untersuchungen zur älteren Bronzezeit brachten u. a. als wesentliches Ergebnis eine Neubearbeitung der Radnadel. So bezeichnet Holste⁷ die Anzahl der Ösen nicht mehr als besonderes Kennzeichen der „hannoverschen“ Radnadel. Die „breite, handförmige, in 2—3 mitgegossene Rippen zerlegte Felge“ und der „einseitige Fuß“ scheinen ihm das wesentlichste Merkmal der Form. Vier in einen inneren Ring mündende Speichen sind hierbei häufig begleitende Merkmale. — Die zeitliche Einstufung in die Periode II wird durch zahlreiche geschlossene Funde belegt⁸. Die größte Verbreitung der Nadelart aus dem Grabfund von Hagen liegt zwischen Nieder-

⁴ F. Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen, 1939, S. 68.

⁵ J. B. Osterehlbeck, Kr. Lüneburg, S. Gummel, Nachrichtenblatt f. Niedersachsens Vorgeschichte, N. F. Nr. 3, 1926, S. 67, Abb. 1.

⁶ Zeitschr. f. Ethn. 36, 1904, Beilage III.

⁷ F. Holste, Zur älteren Bronzezeit Südhannovers, Mannus 26, 1934, S. 50.

⁸ R. S. Dittmann, Untersuchungen zur Geschichte der älteren Bronzezeit in Nordwestdeutschland, 1938, S. 57.

elbe und Weser—Aller. Dieser Umstand bestimmt Holste dazu, an Stelle der bisherigen Bezeichnung „hannoversche“ Radnadel die richtigere: „Lüneburger“ Radnadel vorzuschlagen⁹. Der verhältnismäßig beschränkte Ausdehnungsraum, der in der folgenden Periode III von einer ganz klar umrissenen Kulturgruppe erfüllt ist¹⁰, macht es wahrscheinlich, daß er bereits in der älteren Bronzezeit eine Sonderstellung einnimmt. Die Verbreitung anderer Formen, z. B. die der Lüneburger Urfibel festigt diese Annahme¹¹.

Als dritter Gegenstand aus dem Grabe von Hagen kommt der Halskragen zur Besprechung. Über diesen Frauenschmuck ist bereits häufig gehandelt worden. Die hier vorzulegende Form war jedoch bis zur angeführten Arbeit von Sprockhoff gänzlich unbekannt, und sie ist auch heute noch eine vereinzelte Sonderform, im Gegensatz zu den mannigfachen Stücken der nordischen flachen und gerippten, mecklenburgischen und hessischen Entwicklung¹². Das Verhältnis dieser Arten zueinander ist, soweit es sich um längsgerippte Stücke handelt, dank neuerer Arbeiten verhältnismäßig geklärt. Der flache Halskragen dagegen nimmt in dieser Schmuckgruppe einen noch nicht festumrissenen Platz ein. Bisher glaubte man ihn allgemein aus den gerippten Kragen ableiten zu dürfen. Diese Auffassung hat Sprockhoff nun jüngst widerlegt und zwei Wurzeln nebeneinandergestellt: die der gerippten und die der glatten Form. Es liegen bei der Entstehung der flachen Art zwei zeitlich getrennte Entwicklungslinien vor: die der Lunula und die des nordischen spiral- und kreisverzierten Schmuckstückes, deren zeitlichen Abstand es zu überbrücken gilt. Sprockhoff bedient sich dabei einer Sonderform, die zum Hagener Kragen in engster Beziehung steht¹³.

Diese Halsberge von Hollenstedt, Kr. Harburg, ein „Einzelfund“, besitzt sowohl in Gestalt wie auch in Verzierung engste

⁹ F. Holste, 1939, S. 53.

¹⁰ K. Tackenberg, Die Lanzen spitze vom Lüneburger Typ II, Manus 24, 1932, S. 79.

¹¹ H. Biesker, Urfibeln des Lüneburger Typus, Marburger Studien 1938, S. 198 und Karte auf Tafel 35.

¹² K. Kersten, Zur älteren nordischen Bronzezeit, o. J., S. 40—41. F. Holste, 1939, S. 72.

¹³ E. Sprockhoff, a. a. O. S. 5, Abb. 4.

Verbindungen zu der aus Hagen. Zwei nach innen gefehrte Bänder aus Wolfszahnmuster säumen die Schauseite. In der Mitte läuft eine einfache Spirale entlang. Ganz wie auf dem Hagener Stück werden diese drei Verzierungszonen durch Bänder vielfacher Striche gegeneinander abgetrennt. Die formenfundliche Verwandtschaft der beiden Gegenstände ist augenfällig. Ihre Fundorte liegen nicht weit voneinander entfernt im Land an Niederelbe und Almenau.

Anderere Vergleichsfunde liegen im gesamten nordischen Kreis bisher nicht mehr vor. Die flache dort vorkommende Halskragenart ist bedeutend geschickter in der Formgebung und wesentlich verschieden in der Musterung. So trägt sie niemals gestrichene Dreiecke, statt dessen aber um so häufiger vollendete Spiralen und Kreisgruppen. Der Wolfszahn erscheint im nordischen Kreis außer den beiden besprochenen Beispielen nur noch auf einem einzigen Halskragen, der aber Längsrippen trägt. Er stammt aus Rehlingen Kr. Lüneburg¹⁴ und legt mit dieser Schmuckart deutlich den von der flachen Hagener, bzw. Hollenstedter Form ausgeübten Einfluß dar.

Weit von dem hier behandelten Fundgebiet abgelegen fand sich nun ein Halskragen, der einen Vergleich trotz seiner entfernten Heimat notwendig macht. Vom schweizerischen Fundort Berg im Wallis liegt ein flacher Halskragen vor¹⁵. Er wurde in einer Zeichnung von Kupka¹⁶ und etwa zu gleicher Zeit in einem Lichtbild von Kraft¹⁷ bekanntgegeben. Um den Fundstoff zusammenzufassen, folgt hier noch einmal eine Abbildung (Taf. 2, 4), die ich Herrn Dr. Vogt, Zürich, verdanke. Der Kragen besteht aus flachem Bronzeblech und weicht in der Form von den beiden besprochenen Stücken nicht ab. Die Verzierung setzt sich aus fünf übereinanderliegenden Zonen zusammen, von denen drei in wechselständiger Reihenfolge

¹⁴ H. Gummel, Zur Bronzezeit Niedersachsens, Nachrichtenblatt f. Niedersachsens Vorgesichte, N. F. Nr. 3, 1926, S. 70, Abb. 4.

¹⁵ Mein Kamerad Günter Smolla machte mich auf dieses Stück freundlichst aufmerksam.

¹⁶ P. L. B. Kupka, Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark, Bd. 5, 1925—1930, S. 374, Abb.

¹⁷ G. Kraft, Die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas, Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, N. F. Bd. 29, 1927, S. 6, Abb. 1b.

Wolfszähne tragen. Durch drei senkrechte Bänder wird die Vorderseite abwechslungsreich belebt. Sie tragen übereinanderstehende, von innen herausgedrückte Buckel. — Es erhebt sich nun auf Grund der äußeren Übereinstimmung die Frage: Bestehen Beziehungen zwischen dem schweizerischen und den lüneburgischen Stücken? Die beiden angeführten Berichterstatter des Hals schmuckes aus Bez verweisen auf die Ähnlichkeit des Stückes mit norddeutschen Halsbergen. Kraft spricht jedoch die Vermutung aus, daß die Verzierung des schweizerischen Fundes für eine Herstellung an Ort und Stelle spräche. Diese Ansicht besitzt große Wahrscheinlichkeit. Die Dreiecksverzierung erscheint ja während der älteren Bronzezeit noch überall dort, wo sich die kulturellen Einflüsse aus der späten Jungsteinzeit ungestört weiter geltend machen konnten. So vermochte sich z. B. im Wallis eine klare Sondergruppe unter solchen Einflüssen herauszubilden¹⁸. Neben der Dreieckszier mögen auch die Buckel auf dem Bezger Krage für eine Heimat in der Schweiz sprechen, kommt doch gerade dieser Schmuck hier, wenn auch nicht ausschließlich, worauf unten noch einmal zurückzukommen sein wird, so doch sehr häufig auf den verschiedensten Gegenständen vor¹⁹. Meines Dafürhaltens scheint auch die blechartige Form auf eine südliche Heimat zu deuten. So kennen wir gerade in der Walliser Gruppe verschiedenen Arm- und Hals schmuck, dem dieses Kennzeichen eigen ist. Ein einfaches Manschettenarmband, sogar mit gestrichenen Dreiecken, aus Billeneuve (Wallis) bildet Kraft ab²⁰. Heierli gibt solchen Hals schmuck bekannt²¹, und in die gleiche Gruppe des Schmuckes gehört ein sichelförmiges Bronzeblech aus Conthey²². Es darf also als verhältnismäßig sicher gelten, daß der Halskragen von Bez nicht als Einfuhr aus Norddeutschland, sondern als einheimisches Erzeugnis zu werten ist.

¹⁸ G. Kraft a. a. O. N. F. Bd. 30, 1928, S. 85.

¹⁹ z. B.: J. Heierli und W. Dechsl, Urgeschichte des Wallis, 1896, Taf. III, 3; Urgeschichte der Schweiz, 1901, S. 250, Abb. 234.

²⁰ G. Kraft, 1927, S. 6, Abb. 1a.

²¹ J. Heierli und W. Dechsl, Urgeschichte des Wallis, 1896, Taf. III, 4—6.

²² J. Heierli, a. a. O. Taf. II, 12.

Die zuletzt angeführten Formen weisen nach Ansicht Schranils Verbindungen mit dem böhmischen Raum auf²³ und lenken unsere Aufmerksamkeit auf einen Halschmuck aus dem Steinkistengrabe von Belvarey, das auch bei Sprockhoff Erwähnung findet²⁴. Daß dieser Fund ein Fremdling in der Lunjetitzer Kultur Böhmens ist, dürfte klar sein. Inwieweit er zu dem Walliser und den nordwestdeutschen Halskragen in Beziehung steht, muß bei der geringen Menge des einschlägigen Fundstoffes Sonderstudien vorbehalten bleiben. Die Längsrippe legt die Annahme einer Verwandtschaft mit dem Göttinger Stück²⁵ recht nahe. Seine einfach umgerollten Enden stellen ihn jedoch eher zu den Funden aus Norddeutschland und Bez. Er könnte somit eine typologische Zwischenstufe von der Bronze-Lunula zur ältesten flachen Halskragenart bilden. Diese Stellung ist freilich auf Grund des bisherigen Fundstoffes durch eine einwandfreie Zeitbestimmung nicht zu stützen. Eine gemeinsame Wurzel der flachen Halskragen in der Lunula und eine getrennte Fortentwicklung zur norddeutschen und zur Walliser Art läßt sich somit nicht beweisen. Offenbare Vorformen zu dem Bezzer Fund in Gestalt von Eisenhalbringen mit plattgehämmerten Enden²⁶ scheinen sogar gegen eine solche Annahme zu sprechen und eine eigene Entwicklung in der selbständigen frühbronzezeitlichen Walliser Gruppe zu belegen, als deren am weitesten fortgeschrittene Form der Bezzer Fund angesehen werden kann.

Der Walliser Fund läßt sich nicht sicher in den von Sprockhoff dargelegten Entwicklungsgang der flachen Halskragen einordnen. Es bleibt nun zu prüfen, ob diese formenkundliche Reihe durch den Halskragen aus Hagen zu stützen ist. Dazu muß dessen zeitliche Einordnung vorgenommen werden. Der Hollenstedter Kragen, der durch Form- und Verzierungähnlichkeit als gleichalt mit dem Hagener Stück anzusprechen ist, wurde als Beweis für die Verzahnung der Perioden I und II angesprochen²⁷. Dafür war die Dreiecks- und die

²³ J. Schranil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, 1928, S. 105.

²⁴ E. Sprockhoff, a. a. D. S. 4, J. Schranil, a. a. D. Taf. 19, 1.

²⁵ E. Sprockhoff, a. a. D. S. 2, Abb. 1.

²⁶ G. Kraft, a. a. D. 1927, S. 6.

²⁷ E. Sprockhoff, a. a. D., S. 5.

Spiralmusterung ausschlaggebend. Das Wolfszahnornament ist das Hauptverzierungsmotiv der Periode I und tritt in der Periode II zugunsten der neu aufkommenden Spirale stark in den Hintergrund, ohne jedoch völlig zu verschwinden. So soll z. B. eine mir durch Abbildung nicht bekannte Scheibenkopfnadel aus Bleckmar Kr. Celle „mit einem rings umlaufenden Wolfszahnmuster verziert“ sein²⁸. Auf Grund der in Begleitung auftretenden Lüneburger Urfibeln stellt Piesker das Stück in die Abschnitte b, bzw. c der Periode II. Der gerippte Halskragen aus Rehlingen Kr. Lüneburg mit den Dreiecken dürfte auch nicht in den Beginn der Periode II zu stellen sein. Das Auftreten des Wolfszahnmusters ist demnach nicht ein unbedingt in die Periode I datierendes Motiv. Freilich hat der Hagener Halskragen mit seinen gegeneinandergestellten Dreiecken etwas recht altertümliches, doch bleibt gerade das recht einfache Wesen ein Kennzeichen der Lüneburger Gruppe bis in das Ende der Periode II hinein, wie z. B. auch die Verzierungen der Lüneburger Urfibeln zeigen²⁹.

Auch die von Sprockhoff als frühes Kennzeichen ins Feld geführte einfache Spirale des Hollenstedter Kragens braucht im Lüneburger Formkreis nicht für eine Ansetzung in die frühe Periode II zu sprechen. Diese gleiche schlichte und sogar unbeholfene Spirale tritt ja noch auf dem weidenblattförmigen Bügel der Lüneburger Urfibeln des letzten Abschnitts dieser Periode auf³⁰. Es darf somit ausgesprochen werden, daß die angeführten Verzierungselemente eine frühe Einstufung des Hollenstedter Fundes nicht unbedingt rechtfertigen.

Bei der Prüfung der Altersfrage stehen auf Grund des geschlossenen Fundzusammenhanges beim Hagener Grab die Begleitstücke des Halskragens zur Verfügung. Das Stollenarmband hilft, soweit ich sehe, hier freilich nicht viel weiter. Dagegen dürfte das Auftreten der Lüneburger Radnadel eine Datierung in den jüngeren Teil der Periode II unterbauen; denn sie stellt nach Holste³¹ eine örtliche Fortentwicklung der Radnadel dar und macht schon deshalb ein Vorkommen im

²⁸ S. Piesker, a. a. D., S. 197.

²⁹ S. Piesker, a. a. D., Taf. 74; 12, 14.

³⁰ S. Piesker, a. a. D., Taf. 74; 12.

³¹ F. Holste, 1939, S. 58.

Beginn der Periode II unwahrscheinlich. Eingehendere Untersuchungen dürften hier erst Endgültiges bringen. Trotzdem darf für den angeschnittenen Fragenkreis als hinreichend begründet gelten, daß der Hollenstedter und der Hagerer Kragen nicht vor die Stufe b der Periode II einzuordnen sind.

Mit dieser späteren Ansetzung erweitert sich der Zwischenraum von den Lunulae aus Bronze zu den einfachen flachen Halskragen. Damit verliert diese formenkundliche Entwicklung einen gewissen Grad an Wahrscheinlichkeit. Gleichzeitig taucht aber erneut die Frage nach dem Ursprung des flachen Halskragens auf. Dieser mag vorläufig noch nicht klar erkennbar sein. Doch ist es durchaus möglich, daß Vorformen organischen Materials dazu angenommen werden dürfen. So sind aus England z. B. Halsgehänge der gleichen äußeren Gestalt aus Beinplättchen und Perlen bekannt³², die der Periode I angehören. Es darf darum einmal die Vermutung ausgesprochen werden, daß ähnliche Dinge auch in Nordwestdeutschland während der älteren Bronzezeit im Gebrauch gewesen sein könnten, deren Entdeckung bisher freilich noch aussteht.

Damit komme ich zum Schluß und fasse die Ergebnisse noch einmal kurz zusammen. Die Entstehung flacher und gerippter Halskragen aus getrennter Wurzel darf infolge der Gleichzeitigkeit der ältesten Formen als feststehend angenommen werden. Möglicherweise haben wir mit einer nordischen Entstehung des längsgerippten Halskragens zu rechnen. Kersten schneidet diese Frage an, läßt sie aber vorläufig noch wegen des mangelnden Fundstoffes offen. Die lebensfähige Entwicklung der flachen Halsberge dürfte in Nordwestdeutschland, dem Vorfeld des nordischen Kreises, unter verschiedenen Einflüssen in bisher nicht klar faßbarer Weise vor sich gegangen sein. In der durch die „Lüneburger“ Radnadel und die „Lüneburger“ Urfibel für die Periode II belegten Kulturgruppe tritt eine nur auf diesen Raum beschränkte flache Halskragenart auf, für die ich den Namen „Lüneburger“ Halskragen vorschlage. Sie wird bisher durch die Stücke aus Hollenstedt, Kr. Harburg, und Hagen, Kr. Lüneburg, vertreten,

³² S. Biggott, The Early Bronze Age in Wessex, Proceedings of the Prehistoric Society, Taf X und S. 81, Abb. 16 links.

³³ R. Kersten, a. a. O., S. 201.

die einen ganz eigenen Stilcharakter widerspiegeln und darin z. B. auch engste Verwandtschaft zu den Urfibeln besitzen. Weitere Funde des anscheinend seltenen Schmuckes werden eine genauere Erfassung der Form zulassen. — Die durch wirtschaftliche Faktoren, so etwa den Salzhandel, und durch geographische Gegebenheiten bedingte Einheit des Bezirkes Lüneburg stand nach Kersten mit dem nordischen Kernland, der Zone I, in unmittelbarer Beziehung³³. Und so könnte es gar nicht verwundern, wenn der „Lüneburger“ Halskragen entscheidenden Anteil an der Herausbildung der prächtigen flachen Halskragen der germanischen Kultur genommen hätte. Freilich braucht das nicht der einzige Anstoß gewesen zu sein, wie eine zu starre formenkundliche Gliederung leicht zu schnell etwas Gewalttames und damit dem Tatsächlichen nicht Entsprechendes erhalten kann. Der Walliser Fund dürfte seine Entstehung in der Schweiz erfahren haben, doch sind Beeinflussungen aus dem Norden, die im persönlichen Kennenlernen fremder Formen auf Handelsreisen Erklärung zu finden vermögen, auch hier nicht von der Hand zu weisen. Solche Beziehungen werden z. B. auch in dem eigenartigen Umstand vorliegen, daß sowohl in der Walliser, wie in der Lüneburger Gruppe der von der Rückseite des Bronzegegenstandes herausgedrückte Buckel auftritt.

Breslau, im Mai 1939.
